

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 3: Alterswohnungen - Jugendheime

Rubrik: Rationalisierung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Report). Ausgehend von funktionellen Normmaßen («Space in the Home»), wurden Normdimensionen und -elemente definiert («Dimensions and Components for Housing»), dann an eigens entwickelten Systemen («M5 und M12»), die auch Fugen- und Toleranzprobleme miteinbeziehen, experimentiert; somit bestehen Grundlagen für Normgrundrisse, welche 1967 herausgegeben werden und den Fabrikanten als Leitfaden für die Entwicklung ihrer neuen metrischen Serien dienen. Später will man auch öffentliche und private Außenräume (Minimaldimensionen für Balkone und Gärten usw.), ruhenden und fließenden Verkehr in Wohnquartieren und außerdem die Gemeinschaftseinrichtungen behandeln. Als wichtigste Voraussetzung aber betrachtet man «die Industrialisierung des Kunden», hier die Lokalbehörden, die für den sozialen Wohnungsbau zuständig sind.

Zwei Fachleute besprachen die üblichen Konstruktionsmethoden und -materialien sowie die Rationalisierungsmaßnahmen für deren Verwendung, wobei leider neue Materialien wie Leichtmetall, Plastik und andere synthetische Stoffe sehr ungenügend zur Sprache kamen, obschon gerade in England interessante Versuche auf diesem Gebiet bekannt sind. Der Vergleich zwischen den 3 Millionen £, die allgemein bis heute für die Bauforschung ausgegeben wurden, und den 250 Millionen £ von 500 Millionen, die für die Entwicklung des Concorde-Flugzeugs schon verbraucht sind, erklärt die unwesentlichen Fortschritte der Bauindustrie, zwingt zu koordinierter Forschung und zum Austausch von Resultaten zwischen Interessenten gleicher Gebiete.

Als wirksamste Rationalisierungsmaßnahme wird die Festlegung von technischen und technologischen Normeigenschaften angesehen. Auf Grund eines solchen Einheitsmaßstabes ist es konkret möglich, eine Liste der industrialisierten Bausysteme und integrierten Massenprodukte mit allgemein gültigen Qualifikationen aufzustellen, wo auch Begrenzungen und spezifische Vorteile zu erwähnen sind. Neben den geschlossenen Vorfabrikationssystemen tendiert England immer mehr zu flexibleren offenen Systemen, wo Massenprodukte für verschiedene Programme zusammen mit koordinierten Produkten anderer Herkunft verwendet werden können. Dazu ist die Maßkoordination unumgänglich. Mit der Übernahme des metrischen Systems genießt Englands Industrie eine privilegierte Stellung, denn mit der Maßanpassung kann sie grundsätzliche Änderungen und Neuerungen ihrer Produkte vornehmen. Diese Gelegenheit wurde frühzeitig wahrgenommen und von der Regierung positiv unterstützt,

indem sie die nötigen Grundlagen vorbereitet. Anstatt die einzelnen Industrien finanziell zu unterstützen, zieht sie es indessen vor, die entsprechenden Verträge zu vermitteln, durch die sich die Prototypen erproben und entwickeln lassen. Das führt wiederum zu grundlegenden Veränderungen des ganzen Submissionswesens: Vorschläge für jährlich zu erneuernde Serienverträge, welche speziell den Eigenheiten hochindustrialisierter, kapitalintensiver Unternehmen Rechnung tragen, sollen gleichzeitig mit der Festlegung von Baukostenplafonds und staatlichen Maximalsubventionen legalisiert werden.

Diese Ziele ins Auge zu fassen ist besonders England berechtigt, wo ähnliche Anstrengungen auf dem Gebiet des Schulbaus schon zu gültigen und allgemein anerkannten Resultaten geführt haben. Es ist bemerkenswert, daß alle Beteiligten, Ministerien und Lokalbehörden, Forschungsstätten und Kontrollstellen, Industrien und Baufachleute, koordinierte Anstrengungen unternehmen, um die unerläßliche Produktivitätssteigerung zu erreichen.

Wissenschaftliche Mittel, eine solche Koordination möglichst erfolgreich zu gestalten, waren Inhalt eines glänzenden Fachvortrags, dem Beispiele aus der Praxis folgten. Es ist das Ziel einer solchen Koordination ohne hierarchische Autorität, Zeit, Mittel und Arbeitskräfte maximal zu verwerten, also Verschleiß und Irrtum auf ein Minimum zu reduzieren. Zu einer solchen Optimierung ist ein Zeitplan nötig, für den sich die Netzplantechnik und Nachprüfungen durch den Computer am besten eignen, da es sich meist um Großüberbauungen und Stadtteilanierungen handelt.

An sehr aufschlußreichen Beispielen, die im nördlichen Industriegebiet Englands unternommen wurden, zeigte man den Vorgang und das Ergebnis von Koordinationsarbeiten, die von der neutralen staatlichen Baudienststelle für die Lokalbehörden ausgeführt wurden.

Jeder Fachmann erhob also wissenschaftliches Vorgehen zum Postulat realen Fortschritts. Wie stellt sich nun aber der Künstler, der Architekt zu dieser Entwicklung?

Als Berater einer großen Vorfabrikationsfirma sieht ein Architekt seine Aufgabe darin, die Interessen der Allgemeinheit, der Benützer zu wahren. Er fühlt sich für Planung und Integration in die Umgebung verantwortlich. Seine Mitsprache bei der technischen Entwicklung der Elemente soll das ästhetische Niveau sichern.

Umfassender sieht sein zeitgemäßes Tätigkeitsfeld ein freischaffender Architekt: das Hauptgewicht legt er auf seine soziale Aufgabe. Es genügt nicht, indu-

stralisierte Technologie zu studieren, um eine Existenzberechtigung als Architekt zu beanspruchen. Neben der technischen Entwicklung findet auch eine soziale statt, die sich außerdem wechselseitig beeinflussen. In einer Welt von Spezialisten ist der Architekt als «sozio-technischer» Denker der Vermittler zwischen Bauherr und Unternehmer. Der ganze Bauprozess ist nur noch durch Teamwork zu bewältigen: Das bedingt, daß der Architekt von seinem Piedestal heruntersteigt und koordiniert mit den andern Beteiligten seinen Beitrag an die Aufgabe leistet. Er ist mitverantwortlich für Programm, Projektierung, Finanzplan, Ausarbeiten eines Bauteilekatalogs und dessen Spielregeln, denn es ist nur Frage der Zeit, daß auch der Bausektor das Industriezeitalter erreichen wird. Es handelt sich also darum, die Industrialisierung so zu gestalten, daß sie den funktionellen Problemen voll begegnen kann und zu einer besseren künftigen Umgebung verhilft.

In seiner Abschlußrede bestätigte der Minister, daß die debattierten Mittel und Ziele auch seiner Politik entsprechen, durch die er die wichtigsten Aspekte der Industrialisierung, nämlich Kontinuität und Standardisierung, fördern will, um damit zur allgemeinen Leistungsfähigkeit beizutragen.

Bemerkenswert in England aber ist, daß der zuständige Minister die in der Fachwelt theoretisch debattierten Forderungen unterstützt, indem er politische Grundlagen und Gesetze schafft. Ideen werden tatsächlich zur Realität.

J. Ryser-Hartenbach

Rationalisierung

Europäische Normen für Kücheneinrichtungen

Um den Handel innerhalb der europäischen Wirtschaftsgemeinschaften zu erleichtern, wurde von der EWG und der EFTA eine gemeinsame Normungsorganisation geschaffen. Das CEN (Comité Européen de Coordination des Normes) arbeitet unter anderem auch auf dem Gebiete des Bauwesens. So tagte es am 25. und 26. Oktober 1966 in Paris, um eine Vereinheitlichung in den wichtigsten Abmessungen von Kücheneinrichtungen anzustreben. Trotz einer vorherigen Vorbereitung auf dem Korrespondenzweg erwies sich das Erzielen einer Übereinstimmung als äußerst schwierig, da die nationalen Normen oft stark voneinander abweichen. Immerhin konnten einige

vertikale und horizontale Abmessungen beschlossen werden, wenn auch teilweise nur die Festlegung ihrer größten und kleinsten Werte. Auf diese Weise darf jedoch mit einer zukünftigen sukzessiven Annäherung der einzelnen Länder gerechnet werden.

An einer nächsten Versammlung, die im Frühjahr 1967 stattfinden wird, sollen die noch offenen Fragen abgeklärt werden, insbesondere die wichtigsten Längsabmessungen. Wenn auch über die modulare Konzeption dieser Maße Einigkeit besteht, so gehen die Auffassungen über die zu wählenden Vorzugsmaße stark auseinander. – Für die Schweiz wird sich die Frage stellen, ob sie sich einer modularen europäischen Norm angleichen will oder ob sie weiterhin an der nicht-modularen Längeneinheit von 55 cm festhalten will.

CRB

Nachrufe

Linus Birchler †

Die Persönlichkeit Linus Birchlers (1893 bis 1967) ist nicht mit der Aufzählung seiner vielen Ehrentitel und seiner Verdienste um Kunst und Wissenschaft zu fassen. Wie kein anderer Kunsthistoriker vor ihm vermochte er alle, die mit ihm zu tun hatten, ob Professor, Mitarbeiter, Architekt, Restaurator, Pfarrer, Behördenmitglied, Student, Künstler, Maler oder Maurer, in seinen Bann zu ziehen. Viele erinnern sich an Begegnungen mit dem Verstorbenen und an einzelne geistvolle, oft kernige Bemerkungen. Als Linus Birchler vor einigen Jahren im Schweizer Radio in mehreren Abschnitten sein Leben erzählte, wuchs die Zahl seiner Zuhörer von Sendung zu Sendung und wurde zu einem weiteren Beweis für die Anziehungskraft des Erzählers. In Linus Birchlers Worten und Schriften verband sich oft der Typus des sachkundigen Wissenschaftlers und der des engagierten Journalisten, der sich in leidenschaftlicher Polemik für seine Überzeugung einsetzte. Seine «zornige Liebe» zum Geburtsort Einsiedeln und dessen Kloster beschäftigte ihn ein volles Leben lang. Generationen von Architekten und Denkmalpflegern gab er an der ETH freimütig seine Erfahrungen und Thesen weiter; seine 1948 erschienene Schrift «Restaurierungspraxis und Kunsterbe der Schweiz» hat die Schweizer Denkmalpflege aus provinziellen Bemühen zu systematischer Erhaltung der Denkmäler geführt.

Linus Birchler war ein ungewöhnlich

vielseitiger Mensch. Wie er als Student in München nicht wußte, ob er Musiker, Schriftsteller oder Kunsthistoriker werden wollte, so begab er sich auch später in mannigfaltige Interessengebiete, war als Dreißigjähriger Initiator der Calderón-Festspiele in Einsiedeln, später Mitbegründer der Schaffhauser Bach-Wochen und verbrachte zeitlebens einen Jugendroman auf dem Estrich. Albert Knoepfli berichtet, wie Diskussionen oft mit Musikgesprächen begannen, und auch der Schreibende hat von Linus Birchler ebensoviel über Literatur und Geschichte gelernt wie über Kunstwissenschaft. Der Verstorbene war in seiner Universalität noch dem Zeitalter des Barocks verpflichtet, dem er auch seine fruchtbarsten Fachuntersuchungen gewidmet hat.

Hans A. Lüthy

Louis Blondel †

Nicht nur in der Westschweiz wird man in Verehrung und Dankbarkeit des Archäologen und Kunstforschers Louis Blondel gedenken, der neben einer immensen wissenschaftlichen Lebensleistung auch als Mitglied gesamtschweizerischer Gremien mit der kulturellen Allgemeinheit in Verbindung stand. Es sei nur erinnert an seine 24jährige Mitarbeit in der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler und an seine acht Präsidialjahre in der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, die während seiner Amtszeit eine gewaltig ansteigende, für die Verbreitung der «Kunstdenkmäler der Schweiz» unentbehrliche Anhängerschaft verzeichnen konnte.

Am 24. November 1885 in Genf geboren und an der Technischen Hochschule in München als Architekt ausgebildet, verwaltete er seit 1913 während einigen Jahrzehnten das reich ausgestattete «Musée du Vieux Genève» innerhalb des Musée d'art et d'histoire in Genf und von 1920 an das Amt des Genfer Kantonsarchäologen. Er war Ehrendoktor der Universitäten Basel und Genf und Mitglied bedeutender wissenschaftlicher Gesellschaften und Komitees. In der Stille seiner gelehrten Häuslichkeit beschloß er sein Leben am 17. Januar 1967.

Wenn Altertumsforscher ein Denkmal erhielten, so könnte man das seine in der von ihm aus Fragmenten rekonstruierten Flachrelief-Altarfront (um 400) aus der Genfer Kirche Saint-Germain erblicken, die ein Glanzstück im Saal der kirchlichen Altertümer im Genfer Museum bildet. Die außerordentlich tiefgreifenden Forschungen und Rekonstruktionen im Bereich des vorgeschichtlichen, antiken und frühmittelalterlichen Genf, die er

durch äußerst exakte Zeichnungen veranschaulichte, können von einem weiteren Leserkreis überblickt werden im Jahrbuch «Genava» 1942 («Les arts à Genève, des origines à la fin du XVIII^e siècle» von W. Deonna). Zu den vielen Einzelveröffentlichungen in diesen Jahrbüchern und in der Zeitschrift «Valeria» kommen hinzu das 1956 veröffentlichte Werk über die Burgen im einstigen Bistum Genf und das Walliser Burgenbuch (1963, mit André Donnet). Auch schrieb er einen Teil des Inventarwerkes «La Cathédrale de Lausanne» (1944). Eine hochbedeutende Leistung der Ausgrabungstechnik und der Deutung baugeschichtlicher Epochen und Zusammenhänge vollbrachte Louis Blondel mit der restlosen Erforschung der Cour du Martolet am Fuß der Felswand von Saint-Maurice, des ältesten großen Sakralbezirkes im Wallis.

E. Br.

Der Aufbruch

Der Ausklang des 19. Jahrhunderts

Trotz den Bemühungen Jakob Falkes in Wien war dort die zersetzende Entwicklung besonders deutlich fühlbar. Man sah in der Wahl eines Stiles nicht mehr eine wissenschaftlich-konstruktive Überlegung, sondern allein die Angelegenheit des Geschmackes und der momentanen Mode. Im ersten Jahrgang der Wiener Zeitschrift «Der Architekt» (1895) erschien der bezeichnende Aufsatz «In welchem Stile sollen wir bauen?». Er endete mit der Feststellung: «Baut also getrost wie ihr bauen wollt, Ihr Künstler, fürchtet nicht, daß Euch das Zeitöpfchen jemand tückisch abschneidet. Baut griechisch, baut römisch, baut italienisch, baut gotisch, baut, wie Ihr wollt – Ihr baut modern.»

Allein in der Schweiz erlebte der Historizismus eine Überreife, einen Eklektizismus, dem gewisse Qualitäten nicht abgesprochen werden können. Ein typisches Beispiel dafür ist die zum Großteil 1938 abgebrochene Tonhalle in Zürich. Ihre jahrzehntelange Baugeschichte stand unter der Disziplin Friedrich Bluntschli. Die Tonhalle hatte ihren ideellen Ursprung im 1878 erbauten «Trocadéro» der Pariser Weltausstellung. Nachdem beim Tonhalle-Wettbewerb im Jahre 1887 (erster Preis: Bruno Schmitz aus Berlin) keine Einigung erzielt worden war, erwarb Bruno Schmitz 1892 mit seinem abgeänderten und verkleinerten Projekt wieder einen ersten Preis. Den zweiten Preis bekam Richard Kuder aus Zürich in Straßburg